

JEAN CLAM

DIE GEGENWART DES SEXUELLEN  
ANALYTIK IHRER HÄRTE

VERLAG TURIA + KANT  
WIEN – BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by  
the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Bibliothek lists this publication in the  
Deutsche Nationalbibliografie;  
detailed bibliographic data is available  
on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-648-2

Coverbild: Paul de Pignol, Figure, 2001  
Covergestaltung: Bettina Kubanek

© Turia + Kant, 2011

Verlag Turia + Kant  
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1  
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise  
[info@turia.at](mailto:info@turia.at) | [www.turia.at](http://www.turia.at)

# INHALTSVERZEICHNIS

Zur Einführung. . . . .	7
Die Gegenwart des Sexuellen. Zwischen <i>déhiscence</i> und Inständigkeit. . . . .	13
Warum so viel Körper? Zur Prägung »Körper-Körper« . . . . .	41
Krisis und Niedergang des Sexuellen. Lässt sich postsexuell begehren? . . . . .	61
Der Roman als Sage des Begehrens. Zur Psychoanalyse seiner zeitgenössischen Abwandlungen . . . . .	89
Was ist ein psychisches System? Zum Vollzug von Bewusstsein zwischen rauschender Kommunikation und geminierter Individualität . . . . .	133



## ZUR EINFÜHRUNG

Seit Anbruch einer Zeit, die sich als Neue Zeit erfährt, ist das Heute für sich selbst die dringlichste Frage. Es ist das Objekt seiner eigenen lebendigsten Verstehensstrebungen. Indem es immer in einer Neuheit auftritt, die es epochal von allem Bisherigen, auch den für sich selbst neuesten Heuten, absetzt, verdichtet es sich zu einer »Situation«, die als solche erkannt werden soll.

Die historische Welt, die sich aus der Erneuerung versteht, kehrt aller Beständigkeit den Rücken, versucht sich der Kontinenz maximal zu öffnen und tut dies in einer Weise, welche den Wandel sozusagen in sich selbst wieder einführt. Wandel wird zur Wandelsbeschleunigung und wird letztlich allein am differenziellen, zusätzlichen Drehmoment gemessen, das dem Wandel beigefügt wird und ihn als ein Mehr-an-Wandel zu erfahren gibt.

Die folgenden Texte haben, angesichts dieser besonderen Struktur der Frage nach der Gegenwart, einen komplexen Anspruch. Sie versuchen, den heutigen Transformationen einer grundlegenden Form der Sozialität und der Affektivität nachzugehen. Ihr Ansatzmotiv ist die allgemein beobachtete, alle Zeitgenossen schwer beeindruckende Tiefe und Reichweite dieser Transformationen. Daher begreifen sie sich notgedrungen als Versuche, eine besonders von Wandel und Wandelsintensität erfasste Wirklichkeit zu verorten und zu verstehen. Sie handeln sich, in dem sie nach den gegenwärtigen Modi des Erlebens von Intimität und Sexualität und des Handelns in ihren Bereichen fragen, die spezifische Zweideutigkeit einer Selbstsituierung ein, die unvermeidlich wie die Bestimmung des historischen Orts einer Gegenwartstransformation aussieht.

Wichtig ist daher einzusehen, dass, während sich alles Denken mit immer stärkerer Notwendigkeit auf eine Heutelage bezieht, die historisch-epochale Bezeichnung der Lage sowie das Ausmachen der historischen Zeitspannen, in denen sie sich vollziehen soll, ein vollends zweitrangiges Anliegen darstellt. Um Zeitdiagnosen muss und soll es hier nicht gehen. Die Gegenwart,

nach der wir fragen, ist weniger ein Weltheute als eine *Heute-welt*.

Heutewelten sind viel lockerer in den historischen Gegenwart verortet und viel lockerer mit ihren diagnostischen Gesamtzügen verbunden, als man es erwartet. Stattdessen haben sie eine gewisse Konsistenz, die sie als fließende, dennoch geformte Ganzheiten – wir könnten spinozistisch mit Deleuze und Guattari sagen, als Haecceitäten – konstituiert. In eine solche Heutewelt gehört eine intime Welt, die im beschleunigten Wandel aller bisherigen Bezüge, in denen Intimität und Sexualität sich vollzogen, zu einer Konstellation wird, die dringende Fragen aufwirft.

Die Verlegenheit setzt früh an. Intimitätsphänomene lassen eine Reihe von möglichen Beobachtungsweisen zu, was unsere Fragen nach ihnen verdoppelt und vervielfacht. So z.B.: Ist Liebe ein Gefühl, das emotionspsychologisch zu erschließen ist, oder eine Weise der Kommunikation, die ihr eigenes System mit eigener Semantik, eigenem Code, eigenen Scripten, eigenen Anschlussweisen von Operationen konstituiert?

Durch solche und ähnliche Fragen werden wir stets auf Fragen zweiter Ordnung verwiesen: Wie lässt sich Liebe heute beobachten? Welche dieser Beobachtungsweisen ist am stärksten gespannt<sup>1</sup>? Wie lassen sich die verschiedenen Beobachtungsweisen in ihrer Inkongruenz zusammendenken, dass gerade daraus jene stärkste Spannung erzeugt wird?

Es kann dann mit den übrigen Fragen zu unserem Thema so weiter gehen. Wie lässt sich Begehren beobachten und theoretisch konstruieren? Ist es etwas, das im Inneren der Person zu suchen wäre als etwas, wovon sie sprechen kann, weil sie es spürt und erfasst? Oder muss es eher als das verstanden werden, was das Subjekt in seiner Subjektivität sexuiert und seelisch strukturiert, was es auf Wiederholungsbahnen setzt, die seinen

---

1 Es geht um die intellektive Spannung als Stimulation zu weiterer, fortschreitender Intellektion. Siehe dazu meinen Aufsatz: »What does it imply to operate on the basis of difference instead of identity? Towards a post-ontological theory of society«, in Lehmann, Niels, Qvortrup, Lars, Kampmann Walther, Bo, ed., *The Concept of the Network Society: Post-Ontological Reflections*, Frederiksberg, Samfundslitteratur Press, 2007, S. 181-208.

Lebensverlauf wie eine Konstellation seiner Determinanten beherrschen und wozu es sich keinen direkten Zugang verschaffen kann, außer wenn es, als Analysand, sich davon träumen und vor einem dazu bestellten Anderen sprechen lässt?

Wie sind sexuierte Körper zu beobachten und zu konstruieren? So, als ob sie von sich aus begehrllich wären? Oder muss Begehrlichkeit an ihnen, auch an ihrer Nacktheit, erst erzeugt werden? Wie geschieht diese Libidinalisierung/Erotisierung? Wie hat man sie zu verstehen, wenn sie sich entschränkt, und Körper und Nicht-Körper in Werdensprozessen (*devenirs*), wie Deleuze und Guattari sie beschrieben haben<sup>2</sup>, miteinander vermengt und verflücht?

Wie ist der zeitgenössische Roman zu interpretieren, wenn er zum Ausdruck eines Leidens an der Sexualität wird, das sie weg und unter die Erde wünscht? Wie ist die zeitgenössische Klinik zu verstehen, wenn sie ebenfalls bei einem Typus von Patienten eine regelrechte Arbeit an einem »fading« des Sexuellen offenbart und damit an Stimmungen des privaten Lebens erinnert, die dieses darauf einstellen, sich in niedrigen, dem Sexuellen völlig abgewandten Gefühlshomeostasen zu fristen? Wie lassen sich die Horizonte beschreiben, die mit dem Anbruch einer Art postsexuellen Regimes des (Nicht-)Begehrens aufkommen?

Wie lässt sich die Konsumwelt beobachten, wenn sie die Stimulierung des Begehrens der Individuen stets fördert und erneuert, indem sie in spezifischen libidinalen Registern diese ihre Stimulanz schöpft? Welche Weisen des Verzehrs werden dabei erfunden und welche Konsequenzen haben sie auf die Intimität und ihre soziale Abgekehrtheit? Ist das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft das einer schlichten strukturellen Koppung, oder entstehen durch die Intimisierung der Individualität neue Formen dieser, nämlich geminierte Formen von Doppelindividualität, die von der ganzen Erlebnisstruktur der Konsumkul-

---

2 Siehe die entsprechenden (von Guattari stammenden) *devenirs*-Kapitel in Deleuze, Gilles, Guattari, Felix, 1980, *Mille plateaux*, Paris, Minuit; sowie Guattari, Felix, *L'inconscient machnique. Essai de schizo-analyse*, Paris, Recherches, 1979.

tur und der Teilnahme an der diffusen Konsumangeregtheit gefordert werden?

Natürlich wäre es durchaus bequem, sich für eine dieser Beobachtungsweisen zu entscheiden. Natürlich liegt es sogar nahe, diese Bequemlichkeit selbst überwinden zu wollen und die Fragestellung interdisziplinär auszuarbeiten. Dies ist aber leichter dahingesagt als überzeugend ausgeführt.

Fragen nach der Heutewelt der Intimität lassen sich zwar umso sinnvoller stellen, als man in der Lage ist, eine Vielfalt von Beobachtungsweisen um sie herum zu mobilisieren. Eine solche angereicherte und polykontextualisierte Fragestellung müsste psychoanalytische, soziologische, anthropologische und philosophische Ansätze miteinander verbinden. Dies gerade stellt hohe Anforderungen an den Gesamtansatz: Denn die verschiedenen Objektkonstruktionen dieser Disziplinen sind im Verhältnis zueinander inkongruent und müssen als solche in jenen einfließen. Konstruktion und Handhabung von Inkongruenz erfordern sowohl eine genaue Kenntnis und Beherrschung der verschiedenen disziplinären Beiträge als auch die Verfügbarkeit eines theoretischen Standpunkts, von dem aus sie aneinander artikuliert werden können. Theoretiker wie Niklas Luhmann haben hier Wege gebahnt. Andere, wie Jacques Lacan, haben eine Ausweitung des Bezugsfeldes der psychoanalytischen Theoriebildung gefordert und Ansätze dazu entwickelt<sup>3</sup>. Beiden schuldet unsere Arbeitsweise Entscheidendes.

Am Ende hat sich aus dem vervielfältigten Fragen allmählich eine beschreibende und begriffsbildende »Analytik« der Intimität, wie diese heute gelebt wird, entwickelt. Mit Analytik meine ich gerade eine beschreibende und theoriebildende Rekonstruktion des Phänomens, die es in seine Strukturmomente zerlegt und diese eigens entfaltet. Es ist jedoch eine nichtsystematische Analytik<sup>4</sup>, die ihren Gegenstand nicht im Voraus in seiner Ganzheit entwirft und nach seinen konstituierenden Momenten

---

3 Heikel ist eine solche Forderung gerade dann, wenn sie von der Psychoanalyse gestellt wird. An Abirrungen und Vermengungen hat es sowohl im Gefolge Freuds als auch Lacans nicht gefehlt.

4 Wenn man nun an die Heideggersche Analytik der Existenz z.B. denkt und sie in ihrer strikten Systematik dagegen hält.



fragt. Sie lässt sich eher von den Phänomenen führen, die in der heutigen Beschäftigung mit psychologischen und gesellschaftlichen Fragen nach dem Intimen und dem Sexuellen thematisiert werden. Von ihnen her entfaltet sich ihr theoretisches Anliegen.

Auffällig zieht sich durch diese Analytik hindurch ein Motiv, das die Klärungen und Befunde der unterschiedlichen Teile der Arbeit tönt. Es ist das der Härte. Hart erweisen sich die Bedingungen, unter denen Intimität sich heute, bei aller Erweichung der sie bislang umstellenden, ihre Entfaltung hemmenden Verbote und Gebote, zu vollziehen hat. Der Niedergang aller prinzipiellen Triebabversion und tätigen Triebverdrängung befreit zwar das Sexuelle von seinen bisherigen Einengungen, nimmt ihm aber nicht seine mehr denn je nach innen schneidenden Schärfe. Das Aufkommen einer zentralen Figur der Individualität, die sich zu einer geminierten Doppelindividualität der Lebensteilung und des Lebensgenusses *à deux* konstellierte, erfolgt in einer Weise, dass sie als Figur von allen Bereichen und Aspekten des zeitgenössischen Lebens als das gefordert wird, was dessen Zentrum ausfüllt und es zu seiner Stimmigkeit bringt. Somit wird diese Figur stets, hartnäckig, blind, unausweichlich gesucht, ohne jedoch wirklich gefunden werden zu können. Die Härte offenbart sich so sehr an allen Seiten des Phänomens, dass man, wollte man wie mancherorts die Liebe als »Medium« verstehen, sagen müsste, dass dieses oft an den Grenzen seiner Reißung operiert. Es bildet sich allenthalben eine Bewegung, die, kaum bewusst und in ihrer Streuung kaum erkennbar, die Individuen den nunmehr so anfälligen und schmerzlichen Vermittlungen der Liebe gegenüber einen Abstand suchen lässt. Hart ist dann heute diese unabmilderbare Spannung der Individualität zwischen den beiden entgegengesetzten Polen ihrer Fassung. Sie wird zwischen Formen der gehegten Geminierung und der vereinsamenden Versäulung gespalten.